



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Stadt Osnabrück**

**Fink, Erich**

**Hannover, 1907**

Das Dominikanerkloster

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95698)

Hauptgebäude, die eigentliche Akademie, fertig. Denn der Einzug der Schweden 1633 in Osnabrück nötigte den Bischof und seine Schützlinge, flüchtend die Stadt zu verlassen. Der schwedische Resident Graf Gustav Gustavson befahl sofort die Schließung der Akademie mit Ausnahme der Kirche, welche er als Hofkirche ausersah. Als die Jesuiten später nach Osnabrück zurückkehrten, fanden sie nur verfallene Gebäude vor, von deren Wiederherstellung sie absahen.

Der erste protestantische Bischof Ernst August I. griff bald nach seinem Regierungsantritt (1661) den Gedanken seines Vorgängers Heinrich III. auf, auf dem Platz des Klosters ein Residenzschloß hinzusetzen. Wiederum mußte man hiervon abstehen, weil der Rat die an die Bauerlaubnis geknüpfte Bedingung des Domkapitels kurzerhand zurückwies, den Jesuiten den Wiedereintritt in Osnabrück zu gestatten. Ernst August erwarb infolgedessen das jetzige Schloßterrain, während die Klosterruinen in ihrem verwahrlosten Zustande noch bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts die Gegend am Neumarkt verunziert haben. Im Jahre 1752 kauften die Landstände den klosterlichen Grund und Boden an, um auf ihm durch den als Bauarchitekten wohl- erfahrenen General Schleun aus Münster zur Unterdrückung des überhand- nehmenden Räuberunwesens ein Zuchthaus aufzubauen. Der Protest, den der Rat hiergegen erhob, blieb wirkungslos, und er erreichte durch Vermittlung Möser's nur, daß die eigens für die Gefangenen errichtete Kirche wieder beseitigt wurde.

Während des siebenjährigen Krieges hat das Zuchthaus vorübergehend teils als Magazin teils als Hospital Verwendung gefunden, und erst Mitte der siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat es dem Neubau eines Justiz- gebäudes weichen müssen.

## Das Dominikanerkloster.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Band VI. — Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, 1874. — Zerstreute Nachrichten in Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück und in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.

Quellen: Akten des Kgl. Staatsarchivs Osnabrück (Abschnitt 338; 340b). — Akten des Historischen Vereins in Osnabrück (B. III 274). — Akten des Domarchivs (Natrup; Jahre 1727—1806). — Akten des Generalvikariats-Archivs. — Urkunden im Stadtarchiv Osnabrück. — Handschrift 222 des Kgl. Staatsarchivs. — Osnabrücker Urkundenbuch. — Osnabrücker Geschichtsquellen, Band II.

Über die Geschichte des vor dem Nartruher Tor belegenen Domini- kanerklosters ist nicht allzuviel bekannt, da es 1543 von den Bürgern geplündert wurde, wobei auch vermutlich das Archiv verloren gegangen ist. Zwar meldet die niederdeutsche Bischofschronik Ertwin Ertmanns, daß der



Rat damals Kleinodien, Siegel und Briefe des Klosters an sich genommen habe, indessen ist das, was im Stadtarchiv an Nachrichten vorliegt, kaum nennenswert. Das Kloster wurde 1295 von dem Ritter Rembert Düvel gestiftet als Kloster zum heiligen Kreuz, bekannter unter dem Namen Nortrupper oder Nartruper Kloster, weil der Ort, wo es erbaut wurde, Nortrup hieß. Gegenwärtig ist es als Infanteriekaserne benutzt, wozu sich die umfangreichen Räumlichkeiten mit dem sich daran anschließenden großen (Exerzier-) Platz sehr wohl eignen. Dieses bebaute und unbebaute Areal läßt recht deutlich erkennen, daß die Besitz- und Vermögensverhältnisse des Klosters bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1803 ziemlich beträchtlich gewesen sind. Schon frühzeitig haben seine Bewohner, die dem Bettelorden der Predigermönche angehörten, den Grund hierzu gelegt durch besondere Abmachungen mit den benachbarten Dominikanerklöstern wegen Abgrenzung der Bettelbezirke, teils um Streitigkeiten vorzubeugen, teils um die Einkünfte zu vermehren. Solche Abmachungen sind mit den Dominikanern zu Soest, Zütphen und Groningen getroffen worden.

Gegen das Eindringen der Reformation haben die Dominikaner sich standhaft gewehrt. Als Bischof Franz von Waldeck ihr Kloster den Bürgern „zur Anrichtung armer Leute Häuser und Hospitäler“ 1542 überwies, räumten sie keineswegs wie die Augustiner oder Franziskaner, mit denen man ähnlich verfuhr, ihre Zellen, sondern ließen den Unwillen des Volkes, der sich in einem Sturm auf das Kloster Luft machte, ruhig über sich ergehen; nur daß sie fortan ohne Gottesdienst und Geläut leben mußten, bis ihnen beides durch die Einführung des Augsburger Interims 1548 wieder verstattet wurde. Bei den Unruhen, welche gelegentlich der Wahl des Bischofs Eitel Friedrich von Hohenzollern 1623 in der Stadt ausbrachen, wurde das Kloster wiederum in Mitleidenschaft gezogen und ihm der Turm zerschossen. Erst unter Franz Wilhelm von Wartenberg, der die Kirchen dem Katholizismus zurückzugeben bestrebt war, erlangten die Dominikaner volle Bewegungsfreiheit zurück; als sie 1628 ihre erste feierliche Prozession nach langer Zeit in der Stadt vornahmen, gaben sie ihren Gefühlen gegen die evangelisch gesinnten Bürger dadurch Ausdruck, daß sie ein Bild mitführten, auf dem Luther vom Teufel geschlagen und gehöhnt wurde. Einzelne Mitglieder freilich wie der Lektor Ludolf von Horsten, der zur Zeit des Bischofs Erich II. von Grubenhagen († 1532) im Osnabrücker Dom im reformatorischen Sinne predigte und mit Zustimmung des bischöflichen Offizials Johann Missing in gleicher Weise auf dem Lande eifrig wirkte, und später Thomas Borchwede, der in Soest ein Hauptförderer der Reformation gewesen ist, haben sich, im Gegensatz zu ihren Ordensbrüdern, der Grundwahrheit der lutherischen Lehre nicht zu entziehen vermocht.

Die unruhigen Zeiten, die gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts über die Stadt hereinbrachen, sind auch am Dominikanerkloster nicht spurlos vorübergegangen. Englischen Kriegsvölkern diente es 1795 als Quartier, im nächsten Jahre wurde es als Hospital eingerichtet und während der ersten französischen Okkupation (1803—1805) zum Magazin umgewandelt.



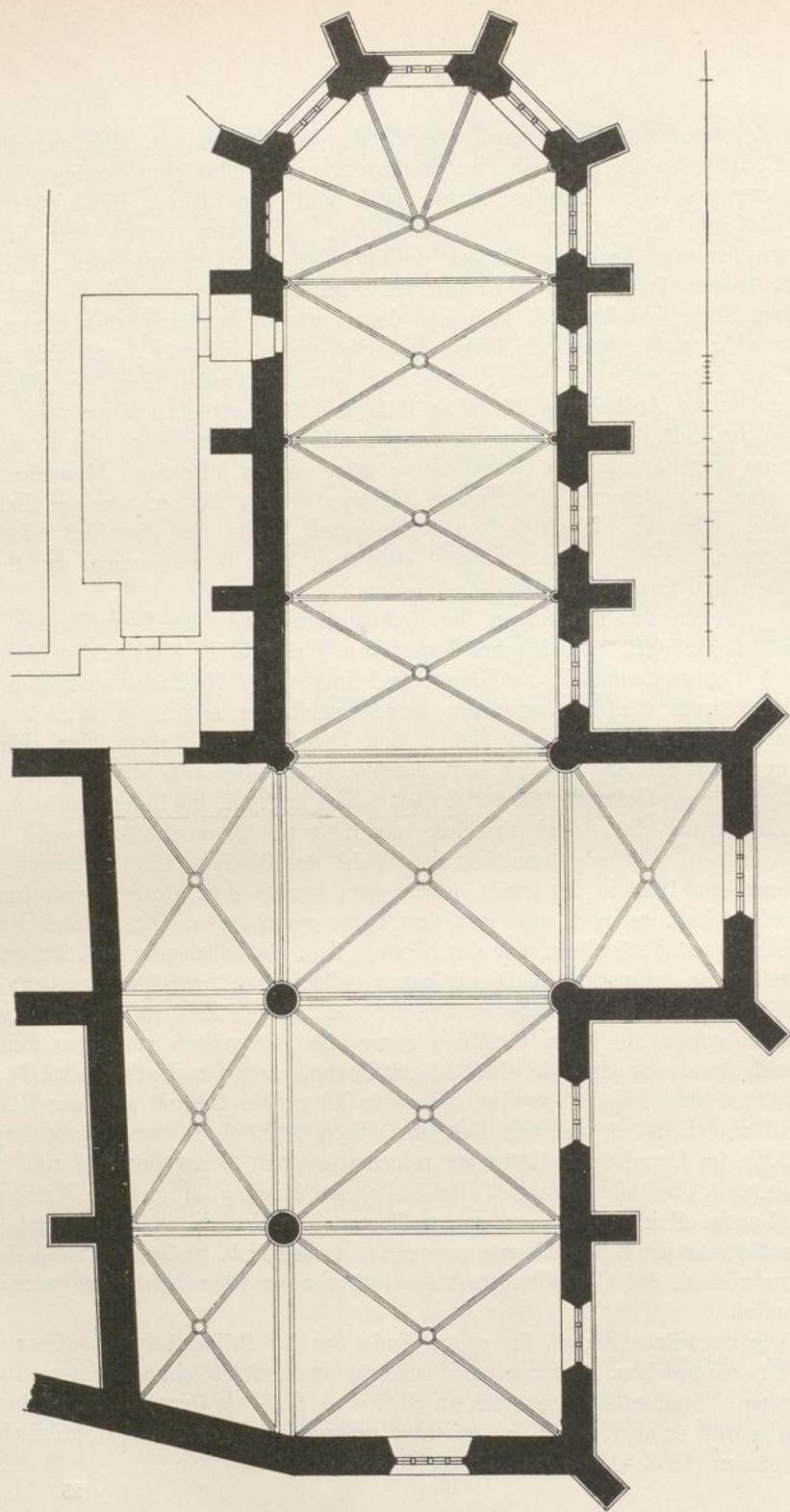


Fig. 203. Dominikanerkloster; Grundriß.



Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 sollen viele Kunstschätze, namentlich alte Bilder, Chorgestühle, geschnitzte Schränke etc. verloren gegangen sein. Ein Rest des aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts stammenden reich geschnitzten Chorgestühls wird noch in einem Nebenraum des Domes aufbewahrt. Nach einem hierüber aufgenommenen, nicht uninteressanten Protokoll des bischöflichen Kommissars Niemann sind damals die Kirchenutensilien und Meßgewänder an die Pfarrer der Diözese verteilt worden. Den Hauptaltar und die Glocken übernahm die Paulskapelle oder kleine Kirche neben dem Gymnasium Carolinum.

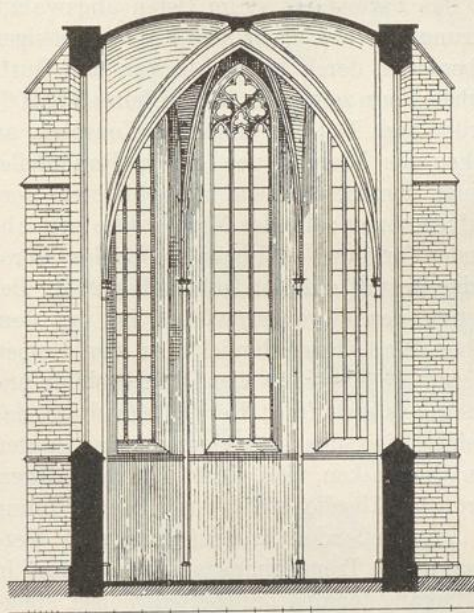


Fig. 204.  
Dominikanerkloster; Querschnitt des Chores.

Die durch Einbau von vier Geschossen zu einer Kaserne umgestaltete Klosterkirche hat einen langgestreckten Chor aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts; das Querschiff und die beiden Joche des zweischiffigen Langhauses gehen noch auf die erste Anlage zurück. Die Mauern sind in Bruchstein aufgeführt unter Verwendung von Hausteingliederung; das Dach ist mit Pfannen gedeckt und hatte nach älteren Ansichten der Stadt einen Dachreiter über der Kreuzung.



Fig. 205.  
Dominikanerkloster;  
Kapitäl  
der Chordienste,  
Rippenprofil.

Der Chor ist mit fünf Seiten eines regelmäßigen Achtecks geschlossen, Chor, dem sich nach Westen hin in gleicher Breite drei schmale Gewölbefelder angliedern (Fig. 204). Die Diagonalrippen und Gurte der überdeckenden Kreuzgewölbe haben dasselbe doppelt gekahlte Profil und steigen auf von den einfachen Kelchkapitälen der Dienste, die in den Ecken des Chorschlusses bis zum Boden hinabgeführt sind, im übrigen aber erst in Höhe des unter den Fenstern hinlaufenden Gesimses über Konsolen ansetzen, auch etwas kräftiger gehalten sind (Fig. 205). Reliefdarstellungen schmücken die Schlußsteine der Gewölbe, und zwar, von Osten beginnend: ein schöner Christuskopf, das Lamm mit der Fahne, der Pelikan und der seine Jungen anhauchende Löwe. Die hohen, spitzbogig geschlossenen Fenster sind des Maßwerks beraubt, nur ein einziges in der Nordwand des Chorschlusses, wohl ursprünglich schon als Blende gestaltet, ist unversehrt geblieben; es ist dreiteilig und hat gekahltes



Pfostenprofil. In Fig. 204 sind die Fenster dementsprechend ergänzt. Da die Nordseite durch Anbauten verdeckt ist, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen, ob auch in dieser Wand Fenster angebracht waren. Die im Grundriß eingezeichnete, rechteckig umrahmte Tür, die den Zugang zu der im Chorschluß jetzt eingebauten Treppe vermittelt, ist noch die alte. Das Äußere ist schlicht; die Strebepfeiler sind einfach gegliedert; die Schräge des Sockels und das Kaffsim sind um sie herumgeführt; im oberen Viertel etwas eingezogen, dann mit einer Schräge abgedeckt, reichen sie bis an das als gotisches Karnies gebildete Hauptgesims hinan. Dazwischen liegen die von einer einfachen Schräge umrahmten Fenster. Das Satteldach ist im Osten abgewalmt.

Querhaus.

Die nahezu quadratische Vierung, die wenig vortretenden rechteckigen Abseiten sind mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Diagonalrippen und Gurte eine frühere Form zeigen als die des Chores (Fig. 206).

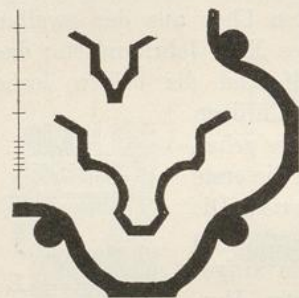


Fig. 206.  
Dominikanerkloster; Rippen- und  
Gurtprofil, Wandvorlage.

Sie werden zum Teil von einfachen Konsolen, an den Ecken der Vierung von einem Rundpfeiler oder einer dementsprechend ausgebildeten Vorlage aufgenommen; die der Nordostecke von abweichender Form wird erst beim Anbau des Chores die jetzige Gestalt erhalten haben (Fig. 206). Der Schlußstein des Vierungsgewölbes ist mit dem Hoyaschen Wappen geschmückt; an den Rippen rings herum sind weitere vier Dreieckschilde angearbeitet; das erste führt drei (2,1) Quadrate, das zweite einen Ring, das dritte einen mit drei Rauten belegten Querbalken, das vierte ist zerschlagen.

Die nördliche Abseite steht durch eine Öffnung in der Ostwand mit dem Gang des anschließenden Kasernenflügels in Verbindung; die südliche Abseite, im Innern als Treppenhaus ausgebaut, hat in der Südwand ein breites flachbogiges Eingangstor und darüber ein hohes, spitzbogiges Fenster. Das Äußere bietet nichts Bemerkenswertes; das Dach des Querhauses ist beiderseits durch einen schmucklosen Giebel geschlossen.

Langhaus.

Das Hauptschiff des Langhauses liegt in der Achse der Vierung, mit der es in der Wölbildung übereinstimmt. Das Nebenschiff, von geringerer Höhe, mündet in die nördliche Abseite, verliert nach Westen hin an Breite und ist hier schräg in Richtung der inneren Wallmauer geschlossen, so daß die Westfront der Kirche im Grundriß als gebrochene Linie erscheint. Zwischen den Schiffen trägt ein Rundpfeiler von derselben Stärke wie der nächste der Vierung die spitzbogigen Scheidbogen, deren Kanten durch eine Kehle gebrochen sind. Die Scheidbogen und mit ihnen der Trenngurt der Seitenschiffsgewölbe sowie deren birnstabförmige Rippen wachsen über einem Kämpfergesims aus dem Kern des Pfeilers heraus, während der nach dem Hauptschiff gewandte Teil desselben ohne Unterbrechung bis zu dem hier höher gelegenen Gewölbkämpfer emporsteigt. Der Anschluß der Wölbglieder an den Vierungspfeiler erfolgt in derselben Weise; an den Wandflächen werden sie von einfachen Konsolen aufgenommen. Die Fenster sind auch hier spitzbogig geschlossen;



das Maßwerk ist ausgeschlagen. Die Nordseite scheint ursprünglich keine Öffnungen gehabt zu haben. Das Äußere ist nur durch die hohen Fenster und einfachen Strebepfeiler gegliedert, auch im Westen die Giebelwand schlicht und ohne Unterbrechung hochgeführt.

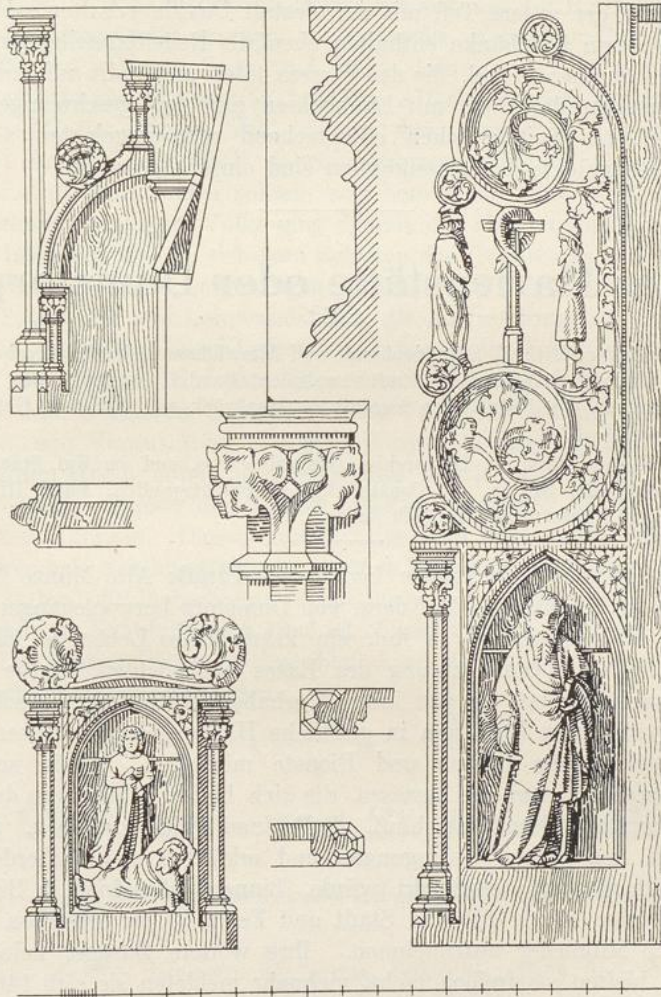


Fig. 207. Dominikanerkloster; Reste eines Chorgestühls.

Der barocke Altaraufsatz befindet sich jetzt in der Kleinen Kirche Altar. (s. S. 171).

Mehrere Teile eines um 1400 aus Eichenholz geschnitzten Chorgestühls Chorgestühl. finden sich in einigen Nebenräumen des Domes zerstreut (Fig. 207). Die dargestellte Seitenwange zeigt unten in einer spitzbogig geschlossenen Nische



die Figur des Apostels Paulus in Relief und ist im oberen Teil zu einer kräftigen mit Laubbossen besetzten Ranke ausgeschnitten, in der von beiden Seiten sichtbar Aron und Moses mit der ehernen Schlange angebracht sind; auf der zweiten Seitenwange in gleicher Anordnung doch weniger gut ausgeführt: unten Andreas, oben Adam und Eva unter dem Baum des Lebens: von einer dritten ist nur der untere Teil mit der Gestalt Davids erhalten. Die Seitenteile der vorderen Kniebänke enthalten ebenfalls Reliefdarstellungen in spitzbogiger Umrahmung: Jahel, die den Sissera tötet, und Judit auf einer anderen. Die Trennwangen der Sitze mit Laubbossen auf den geschwungenen Armlehnen sind den Seitenstücken entsprechend mit vorgelegten achteckigen Säulchen geschmückt; die Miserikordien sind einfach gehalten.

## Kloster Marienstätte oder Dumstorpung.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Band VI. — Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I. — Zerstreute Nachrichten in den Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück und in Stüve, Geschichte des Hochstifts, Band I—III.

Quellen: Akten im Domarchiv, Generalvicariat und im Kgl. Staatsarchiv zu Osnabrück (Abschnitt 340 b). — Osnabrücker Geschichtsquellen, Band III, wo unter Note 294 weitere Literaturangaben sich finden.

Das Kloster Marienstätte lag an der Straße Alte Münze Nr. 16—19 und ist aus dem ehemaligen Hof derer von Dumstorp hervorgegangen, welchen 22 Jungfrauen kauften, um in ihm ein klösterliches Leben zu führen. Als sie hierzu 1449 die Genehmigung des Rates nachsuchten, stellte dieser so harte Bedingungen, daß sie von ihrem Vorhaben abstanden; sie sollten nicht nur nichts von ihrem Eigentum in geistliche Hände gelangen lassen, sondern auch alle städtischen Lasten und Dienste mittragen. Allein schon nach wenigen Jahren änderten die Insassen, die sich bisher Schwestern der heiligen Margarete nannten, ihren Entschluß, als Beginen weiter zu leben. Sie unterwarfen sich den obigen Bedingungen und erklärten sich außerdem bereit, alles was ihnen etwa geschenkt würde, binnen Jahresfrist in Bürgerhände abzugeben, keine neuen Güter in Stadt und Feldmark zu erwerben und nicht mehr als 25 Mitglieder aufzunehmen. Ihre weitere Zusage, keinem Orden beizutreten, hielten sie freilich nicht, vielmehr meldeten sie sich 1462 zu dem Orden der Eremiten des hl. Augustinus und erlangten hierfür 1469 die Zustimmung des Bischofs Konrad III. von Diepholz. Sie durften sich eine Kapelle bauen, einen Kirchhof anlegen und sogar ein Siegel führen. Die Einweihung der Kapelle vollzog 1474 der Weihbischof Gottfried. Der Rat scheint sich mit der vollendeten Tatsache zufrieden gegeben zu haben, weniger wohl das Volk, bei dem eine Mißstimmung zurückblieb und das seinem Empfinden im Obergischen Aufruhr 1525 durch eine Bedrohung des Klosters deutlichen Ausdruck lieh. Später zwar, nach dem westfälischen